DIE LEGENDE SUNDAR SINGHS

Eine auf Enthüllungen protestantischer Augenzeugen in Indien gegründete religionspsychologische Untersuchung

von

Dr. OSKAR PFISTER

Pfarrer in Zürich

Vorsitzender des Schweizerischen Allgemeinen Missionsvereins

PAUL HAUPT

Akademische Buchhandlung vorm. Max Drechsel

BERN UND LEIPZIG 1926

Inhalts-Verzeichnis

EINLEITUNG.

1. Die religiöse und die wissenschaftliche Betrachtungsweise 1
2. Die Forderung einer kritischen Nachprüfung der Sadhubiographien als Ergebnis der bisherigen Diskussion 4
3. Aufgabe und Grenzen unserer Untersuchung 14

Erster Teil: DIE QUELLEN 18

A. *Reden und Schriften Sundar Singhs* 18

B. *Die Biographien und ihr Quellencharakter* 21

1. Alfred Zahir 21
   a) Werke und Leben 21
   b) Die Beanstandung seiner literarischen Ehrlichkeit .. 25
   c) Zeugnisse zu seinen Gunsten 28
   d) Die Widersprüche zwischen Zahir und Frau Parker 32
   e) Die Anklage auf Unehrlichkeit Zahirs 35

2. Mrs. Parker 41
   a) Die verschiedenen Ausgaben ihrer Sundarbiographie 41
   b) Sundar als Gewährsmann 42
   c) Die mutmassliche Veranlassung zur Genehmigung dieser zweiten Biographie 42
3. Streeter und Appasamy 49
4. Sanders und Judah 51
5. Heilers Dokumentenbuch 51

C. *Sonstige Quellen* 52

Zweiter Teil: DIE GLAUBHAFTIGKEIT DER HISTORISCH NACHPRÜFBAREN BERICHTE SUNDARS 56

A. *Die Bedeutung unserer Untersuchung für das Problem der Sadhulegende* 56

B. *Die Lebensgeschichte Sundars bis zum «grossen Fasten»* 59

1. Das Geburtsdatum 59
2. Die Missionsschule in Rampur 60
3. Eine oder mehrere Bibelverbrennungen? 62
4. Allmähliche oder plötzliche Annäherung ans Christentum? 63
5. Das Bekehrungserlebnis 65
6. Das Datum der Bekehrung 66
7. Der reiche Onkel 66
8. Die Vertreibung aus dem Elternhause 67
9. Die Reise von Rampur nach Rupar 68
10. Die Vergiftung 69
11. Das Sadhugelübde 78
12. Die Arbeitsgemeinschaft mit Herrn Stokes 81
13. Die erste Tibetreise von 1908 81
14. Die wirkliche Tibetreise über Poo — ein Grenzausflug ... 85
15. Das Brunnenwunder von Rasar 89
    a) Innere Kritik 89
    b) Die äussere Nachprüfung 95
16. Der Aufenthalt in Lahore 97
17. Zugehörigkeit zur Bruderschaft der Nachahmung Christi 99

C. *Das «vierzigtägige Fasten»* 100

1. Die Bedeutung unserer Untersuchung dieses Problemkomplexes 100
2. Die Ausganspunkte unserer Darstellung 100
3. Die geschichtlichen Umstände vor der Abreise und die seelische Verfassung des Sadhu 101
4. Begebenheiten in Bombay vor der Abreise 104
5. Von Bombay nach Ujjain 105
6. In Ujjain 106
7. Der Augenblick des Fastenentschlusses 108
8. Der Ort und früheste Termin für den Beginn des Fastens 111
9. Sundars Behauptung, vierzig Tage gefastet zu haben ... 112
10. Die Erlebnisse während des Fastens 115
11. Auffindung und Krankentransport 116
12. Die Pflege in Annfield 118
13. Der Brief an den Metropoliten Lefroy und die maximale Dauer des Fastens 120
14. Das Datum der falschen Todesdepesche 124
15. Der Ort der Telegrammaufgabe 127
16. Die Jagd nach dem Absender des Telegramms 128
    a) Die Nachforschungen in Nimoda (Dr. Wherry, Canon Sandys, Dr. Nugent) 128

b) Die Nachforschungen bei Sundar Singh selbst 130
Canon Sandys 130
Missionar Joseph Redmann 132
Dr. Wherry 133
Rev. Dr. Campbell 133
Dr. Nugent 134
Zahir 141
Frau Parker 143
Heiler 147
17. Das Ehrengedächtnis in Simla 152
18. Der geschichtliche Kern der Fastenerzählung 153
a) Hat Sundar überhaupt gefastet? 154
b) Aus welchem Grunde unternahm Sundar das unerwartete Fasten? 156
c) Wer telegraphierte die falsche Todmeldung? 158
α) Überblick über die Widersprüche und Varianten betreffend Smith alias Swift 158
β) Die Möglichkeit und Glaubhaftigkeit der Existenz des Smith-Swift 161
γ) Sundar Singh als Verfasser der Todesdepesche 163
αα) Die äusseren Gegenindizien 163
ββ) Welche Schwierigkeiten löste Sundar Singhs Autorschaft? 167
γγ) Vorläufige psychologische Bemerkungen über Sundar Singhs Autorschaft 171

D. *Begebenheiten nach dem Fasten* 173
1. Die Misshandlung von Ilom 173
a) Quellen und literarische Kritik 173
Zahir 173
Frau Parker 174
Sanders und Judah 174
Sundar Singh 175
b) Die äussere Nachprüfung 177
Hosten 177
O'Connor 178
der Premierminister von Nepal 179
Tharchin 180
2. Der mit Tod bestrafte Bettler 186
3. Die vierzig Märtyrer 188
4. Der Kailash-Heilige 190
5. Die späteren Tibetreisen 198
6. Die Schule von Gyantse 210
7. Zusammenfassung 220

Dritter Teil: ZUR PSYCHOLOGIE DER LEGENDE SUNDAR SINGHS 229

A. Kritik der bisher geäusserten Ansichten 229

I. Glaubhaftigkeit Sundar Singhs 229
a) Gestützt auf seine Selbstzeugnisse 229
b) Die Bestätigungen frommer Anhänger 229
c) Die Unzuverlässigkeit der Biographien 230
d) Die Unglaubhaftigkeit der Gegenzeugen 231
α) Der Jesuiten 231
β) Der Liberalen 238
e) Die Skepsis der Freunde Sundars 244

II. Unglaubhaftigkeit des Sadhu bei subjektiver Wahrhaftigkeit 245
a) Die Erklärung der Legendenbildung aus kindlicher Gesinnung 245
b) Aus spezifisch indischer Denkweise 246
c) Aus Gedächtnismängeln 247
d) Aus phantastischer Ausschmückung wirklicher Geschehnisse 248

III. Unglaubhaftigkeit bei subjektiver Unwahrhaftigkeit. 249

IV. Unglaubhaftigkeit infolge psychopathischer Züge 251

B. *Tiefenpsychologische Untersuchung* 253

I. Methode und Gang unserer Untersuchung 253
a) Die Aufgabe 253
b) Die religionspsychologische Methode und ihre Grenzen 254

II. Die besonderen Merkmale der Legendenbildung Sundar Singhs 256
a) Die Funktion der Legendenbildung 256
1. Die primäre Entwertung und Entwirklichung des Natürlichen 256
2. Die Überwertung des Übernatürlichen und die Realisation der Phantasiegebilde 262
b) Der Inhalt der Legendenbildung 269
1. Die Christusmystik 269
2. Das Schmerzbedürfnis 271

III. Kausalpsychologische Andeutungen über die Legendenbildung Sundar Singhs 273

a) Allgemeine Vorbemerkungen 273
b) Die Herkunft einzelner Züge der Legendenbildung des Sadhu 274

1. Die Ursachen des magischen Idealismus, seiner Lustwerte und seines häufigen Auftretens..... 274

2. Die wichtigsten Determinanten der Legendeninhalte 281
a) Die Mutter 281
b) Die Leidensbegierde..... 288
c) Die hinduistische Frömmigkeitslegende 289
d) Die biblische Überlieferung 292

3. Die Veranlassung des Fortschrittes in der Legendenbildung 294

Schluss: DIE BEDEUTUNG DER LEGENDENBILDUNG SUNDAR SINGHS 297

A. Religionspsychologische Betrachtung 297

1. Die Eigenart der Legendenbildung des Sadhu..... 297
a) In bezug auf das Subjekt 297
b) In bezug auf die Frequenz 297
c) In bezug auf den Übergang von vorwiegend äusseren zu inneren Wunderlegenden 298

2. Die Stellung der Legende innerhalb der Frömmigkeit und Sittlichkeit Sundar Singhs 298
a) Die Legendenbildung als integrierender Teil der Religiosität 298
b) Die Legende als Ausdruck religiöser Schwärmerei.. 299
c) Die Legende in ihrem Zusammenhang mit der Bekämpfung der wissenschaftlichen Theologie und sozialethischer Indolenz..... 301

3. Die Diagnose der Legendenbildung Sundar Singhs 302

B. Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Legende Sundar Singhs 306
a) Synthese von indischer und christlicher Religion..... 306
b) Sundars Stellung zur katholischen und protestantischen Frömmigkeit 307

C. Die missionsgeschichtliche Bedeutung der Legendenbildung Sundar Singhs 311

a) Die bisherige Stellung der Mission zur Sadhulegende.. 311
b) Die Verwertung der wertvollen Kräfte, die hinter der Legendenbildung liegen 313
c) Die Ablehnung der ungesunden Züge der Legendenbildung Sundar Singhs 315

Nachträge 320

Einleitung.

I.

Die religiöse und die wissenschaftliche Betrachtungsweise.

Es gibt verschiedene Arten, religiösen Erscheinungen gegenüberzutreten. Man kann es rein religiös tun und lediglich Erbauung suchen. So mag der Protestant am römisch-katholischen, buddhistischen, zarathustrischen oder anthroposophischen Gottesdienste teilnehmen und dabei die Schauer frommer Andacht fühlen, indem er alle kritischen Überlegungen zurückdrängt. Man kann auch der Religion, der man mit ungeteilter Seele anhängt, völlig kritiklos ergeben sein und jeden Einwand, jeden Zweifel, jedes verstandesmässige Bedenken als gottlos verabscheuen. Viele kommen über diese rein gefühlsmässige Hingabe nie hinaus. Sie laufen Gefahr, der religiösen Schwärmerei zu verfallen, naivem Aberglauben zu erliegen, den geschichtlichen Tatsachen sich zu entfremden und eines Tages, wenn die missachtete Wirklichkeit sich übergewaltig zur Geltung bringt, schwere Enttäuschungen zu erleben. Wie viele, die das nüchterne Denken in Glaubenssachen als langweilig, ja als Ausdruck des schlimmen Unglaubens ablehnten, sind erst durch schweren Schaden klug geworden und lernten einsehen, dass es gefährlich ist, sich lediglich auf süsse Gefühle und religiöse « Erlebnisse » oder angebliche « Eingebungen » zu stützen, dem streng sachlichen Denken in der Religion aber den Laufpass zu geben. Wir finden diese dem kritischen Denken abholde Frömmigkeit oft bei Menschen von wunderbar edler und vergeistigter Gesinnung, die den Glanz, der vom Angesichte Jesu ausstrahlt, in prachtvoller Reinheit widerspiegeln. Wir finden sie aber auch bei Schwärmern und Fanatikern, die am Abgrund des Wahnsinnes dahintaumeln, ja sogar die Wolfsnatur einer unsittlichen schmutzigen, grausamen Triebrichtung unter dem Schafsfell christlicher Frömmigkeit verbergen. Die Sektengeschichte ist überreich an Belegen dafür, zu was für schrecklichen, die Christen-

heit schwer schädigenden Verirrungen man kommen kann, wenn man sich kritiklos starken religiösen Eindrücken hingibt.

Man kann aber auch religiöse Tatsachen einseitig wissenschaftlich betrachten mit Ausschluss aller religiösen Würdigung. Dabei nimmt man keine Rücksicht auf den geistigen Gehalt und Wert der untersuchten Frömmigkeitsäusserungen. Mit gefühlloser Sachlichkeit erfasst man seinen Gegenstand ; man steht über oder neben ihm und hat keinerlei Interesse daran, ihm irgendwelchen Wert abzugewinnen. — Niemand hat Recht oder Vollmacht, dieser kühlen Betrachtungsweise in den Weg zu treten. Handelt es sich lediglich darum, historische oder psychologische Tatsachen und Zusammenhänge festzustellen, so kann eine derartige Betrachtungsweise sogar recht wertvolle Ergebnisse zeitigen. Es trifft keineswegs zu, dass geschichtliche Abhängigkeiten auf religiösem Gebiet jederzeit ein kongeniales Verstehen voraussetzen, um wissenschaftlich gesichert werden zu können. Um zu wissen, ob wirklich die Buckeln (Locken) auf dem Haupte Amida-Buddhas daher stammen, dass einst Schnecken auf das Haupt des Religionsstifters krochen, muss man kein japanischer Buddhist sein, und um festzustellen, ob Mohammed wirklich durch das im heiligen Stein des Felsendomes zu Jerusalem befindliche Loch gen Himmel fuhr, muss man kein Mohammedaner sein. So kann auch ein Atheist die Entstehungsbedingungen religiöser Angst- und Zwangserscheinungen, frommer Halluzinationen oder Gefühlsveränderungen wissenschaftlich erforschen und ihre Gesetze ausfindig machen. Allein neben solcher b e g r e i f e n d e r Bearbeitung gibt es eine andere, bei der die aussenstehende reine Wissenschaftlichkeit versagt: Es ist die v e r s t e h e n d e Psychologie und Geschichtsschreibung. Sie setzt voraus, dass man die zu untersuchenden religiösen Tatsachen ihrem Sinn nach erfasse, ihre Entstehungsbedingungen einsehe und ihre Bedeutung erkenne [1]). Ein Mensch mag noch so viel Scharfsinn, Kenntnisse und Methodik besitzen, damit ist noch lange nicht ausgemacht, dass er zu einer verstehenden wissenschaftlichen Untersuchung frommer Erlebnisse und Begebenheiten geeignet sei, so wenig ein kluger Gelehrter Bürgschaft für ein zutreffendes Urteil über den Gehalt einer Komposition von Gustav Mahler oder Max Reger bietet.

Die protestantische Theologie nun sucht immer klares bewusst innige Religiosität mit strengster Wissenschaftlichkeit zu verbinden. Luther, Zwingli und Calvin waren einerseits

[1]) O. Pfister: Die Aufgabe der Wissenschaft vom christlichen Glauben in der Gegenwart. Göttingen, Vandenhœck und Ruprecht, 1923, 23 f.

tief religiöse, anderseits wissenschaftlich hervorragende Persönlichkeiten. Und namentlich seit dem 18. Jahrhundert wurde die Forderung einer unerbittlichen Schärfe der wissenschaftlichen Forschung immer entschiedener erhoben und methodisch exakter durchgeführt. Man sagte sich, dass die Theologie nur unter dieser Voraussetzung ein Recht habe, der universitas literarum anzugehören. Wer die Postulate der angewandten Logik oder Wissenschaftstheorie der Theologie ersparen wollte, würde diese damit von der Universität vertreiben, und wer wollte dies im Ernste tun? Die Folge wäre, dass andere Gelehrte sich der religiösen Stoffe bemächtigen würden und sie nach ihren Grundsätzen bearbeiteten, und die Theologen stünden mit ihrer Halb- oder Unwissenschaftlichkeit daneben. So wagten es denn die modernen Theologen, die heiligen Schriften genau denselben Methoden der Kritik zu unterwerfen, wie irgendein profanes Werk. Und wer wollte leugnen, dass auch die Religiosität reichen Gewinn davontrug? Die Bibelkritik eines Luther und die humanistische Schulung eines Zwingli haben die evangelische Frömmigkeit aufs wertvollste befruchtet, und es wird wohl nur wenige durch Parteigeist verblendete Geister geben, die auch der kritischen Theologie der letzten Dezennien die wertvollsten Einflüsse auf die Gestaltung des religiösen Lebens absprechen.

Was wir von den religiösen Erscheinungen im Allgemeinen sagten, gilt in hohem Masse auch von der Stellung zu Sundar Singh, dem so rasch berühmt gewordenen indischen Sadhu. Viele erfassen ihn rein religiös, ohne sich um wissenschaftliche Überlegungen im geringsten zu kümmern. Sie verehren in ihm den grossen Apostel des Ostens und Westens, dessen göttliche Sendung durch unzählige Wundererlebnisse beglaubigt ist, den gewaltigen Propheten, der in wunderbaren Gesichten noch heute täglich im Kreise der Himmlischen weilt und der geheimnisvollsten Offenbarungen gewürdigt wird, den Märtyrer, der ungeheure Leiden willig auf sich nahm und unzählige Male dem qualvollsten Tod ins Auge sah. Sie sind erschüttert von dem « christusähnlichen » Aeusseren, von dem safrangelben Gewand, von der hinreissenden Beredsamkeit, von dem Sadhugelübde des Inders. Eine Anzahl von wunderstrotzenden Schriften bereiteten das Kommen des eigenartigen Mannes in Europa vor. Man sah in dem bedeutenden Gast den Mann, der mehr Wunder erlebte, als von irgendeinem Helden des alten und neuen Testamentes, der römischen, buddhistischen und hinduistischen Heiligengeschichte erzählt werden. Und so feierte Sundar Singh unter den religiös lebendigen Kreisen der alten Welt einen Triumphzug ohne gleichen.

II.

Die Forderung einer kritischen Nachprüfung der Sadhubiographien als Ergebnis der bisherigen Diskussion.

Allein was sagte die protestantische Theologie zu dem merkwürdigen Manne? Sie schwieg lange. Ausser meinem Aufsatze [1]) kam mir keine einzige kritisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den vielen Biographien des Sadhu zu Gesichte. Meine Warnungen davor, den landläufigen Lebensschilderungen, die Sundar Singhs Haupt mit einem reichen Legendenkranz schmücken, Glauben zu schenken, erregten Zorn und Grimm. Es verbreitete sich die Sage, ich sei dem Sadhu nachgereist, um seine Versammlungen böswillig zu stören, während ich doch mit den wärmsten Worten seine schönen und wertvollen Züge gerühmt hatte. Man tadelte mich als Rationalisten, als kurzsichtigen Menschen, der eben für wahre Menschheitsgrösse kein Verständnis besitze. Ich erfuhr so viele Unannehmlichkeiten, dass ich diejenigen gar wohl verstehe, die ihre ernsten Bedenken gegen die Geschichtlichkeit der in ungeheuren Mengen von Aufsätzen und Schriften unter das Volk geworfenen Sadhubilder vorsichtig verschwiegen. Erst viel später erfuhr ich, dass schon vor Jahren protestantische Missionare Indiens die Glaubwürdigkeit der weitverbreiteten Sadhuschilderungen beanstandet hatten.

In Friedrich Heiler erstund dem vulgären Bilde Sadhu Singhs sogar ein begeisterter Verteidiger, der mit beredten Worten davor warnte, es als Legende aufzufassen, und dartun wollte, dass die bekannte Lebensgeschichte des Sadhu ganz und gar auf den Mitteilungen eines vertrauenswürdigen Zeitgenossen beruhe und zum grossen Teil nachgeprüft werden könne [2]). Heiler sagte wörtlich:

« DieLebensgeschichte S.s liest sich wie eine wunderbare Legende, wie sie zu Dutzenden in den Acta sanctorum der römischen Kirche oder im hinduistischen Bhakta-mala zu finden sind. Weilte nicht der Held dieser Geschichte unter uns und beruhte sie nicht ganz und gar auf den Aussagen eines vertrauenswürdigen Zeitgenossen, deren Richtigkeit zum grossen Teil genau nachgeprüft werden kann, so würde sie der

[1]) Pfister, Sundar Singh und Albert Schweitzer, zwei Missionare und zwei Missionsprogramme. Zschr. für Missionskunde und Religionswissenschaft, 1922, Nr. 1.

[2]) F. Heiler, Sadhu Sundar Singh, ein Apostel des Ostens und des Westens. E. Reinhardt, Basel, 1924, S. 64.

kritische Verstand ohne weiteres ins Reich der Ungeschichtlichkeit verweisen, und der Literaturkritiker würde in ihr die Wiederkehr uralter Legendentypen aufzeigen. So aber tritt uns im Leben des Sadhu unmittelbare geschichtliche Wirklichkeit entgegen... » (H. 64.)

Sogar Widersprüche in den Berichten über einzelne Begebenheiten im Leben des christlichen Fakirs sollten ein Kriterium ihrer wesentlichen Glaubwürdigkeit sein [1]). Daneben wurde allerdings zugegeben, dass das Äussere, Tatsächliche im Wunderbericht immer und überall fragwürdig bleibe (140), dass man aber « im Hinblick auf den realen Untergrund immer mit einem Non liquet antworten müsse » (139). Ferner sprach Heiler den Verdacht aus, dass die Dubletten der Wundererzählungen « nicht voll historische Begebenheiten » seien, sondern wenigstens der Form nach, in der sie erzählt werden, « ein Erzeugnis der schaffenden Wunderphantasie » (139), sodass man sogar die Gesetze der Legendenbildung und -überlieferung am Sadhu feststellen könne. Die verschiedenen Aussagen widersprechen einander. Auf der einen Seite wurde, wie wir hörten, energisch dagegen gekämpft, dass der Lebensgang mit seinen zahllosen Wundergeschichten als Legende betrachtet werde ; auf der andern Seite aber wurde, wenn auch weit schüchterner und zurückhaltender, von Heiler die Ansicht vertreten, es handle sich eben doch um Legenden ; denn sonst könnte man doch gewiss nicht die Gesetze der Legendenbildung an Sundar studieren. Meistens aber vernehmen wir den Gedanken, die Legendenbildung sei bei Sundar nur wahrscheinlich vorliegend, wobei aber sofort hervorgehoben wurde, auch in ihr stecke ein historischer Kern, der aber niemals herausgeschält werden könne (139). Heilers letzte Veröffentlichung, der Prospekt des Buches « Apostel oder Betrüger », versichert, dass man allen Berichten Sundars Glauben schenken dürfe, auch jenen, für die Sundar keine unmittelbaren Zeugen beibringen könne. Dies schliesse aber nicht aus, dass diese oder jene Einzelheit seiner Erzählungen auf seiner subjektiven Deutung beruhe. — Darnach gäbe es also in der von Sundar gebilligten Sadhubiographik gar keine Legenden, sondern höchstens kleine legendäre Züge.

Gegen Heilers Buch nahm ich in einem Aufsatz, der 1924 in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft [2]) erschien, in kritischem Sinne Stellung. Anlass hierzu gab mir die Beobachtung, dass an Heilers Buch auch seine Darstellung des Lebensganges Sundar Singhs allgemein als wissenschaftliche Leistung betrachtet wurde. Sogar angesehene Gelehrte,

[1]) 218, Anm. 25.

[2]) Friedrich Heilers « Sundar Singh », Z. M .R. 1924, 145169.

wie Prof. Martin Rade in Marburg [1]) und Prof. Julius Richter in Berlin [2]), sprachen dem Buche in all seinen Teilen diesen Charakter zu, und vollends glaubten wohl sämtliche Laien, die Heilers Lebensbeschreibung seines Helden lasen und den ihm beigegebenen gelehrten Apparat kennen lernten, dass der Verfasser des Buches das von ihm Erzählte auch selbst für zutreffend und historisch gesichert halte. Es gereichte mir zur nicht geringen Genugtuung, dass Heiler selbst nach meiner kritischen Auseinandersetzung mit ihm öffentlich bekannte, sein « Lebensgang » des Sadhu sei eine blosse Kompilation aus den (weiter unten zu besprechenden) Schriften von Parker, Schærer und Streeter ; nur wo diese Vorlagen Lücken und Unstimmigkeiten aufwiesen, habe er Ergänzungen aus den Reden des Sadhu beigefügt [3]). Damit ist klar ausgedrückt, wie dringend nötig es ist, den vorhandenen grossenteils unwissenschaftlichen historischen Darstellungen nun endlich einmal eine auf gründliche Quellenforschungen gegründete Untersuchung gegenüberzustellen. Auf einzelne Unstimmigkeiten und Widersprüche der landläufigen Sadhubiographien hatte Heiler selbst hingewiesen. Wer nicht seiner Ansicht war, dass solche Tatsachen für die Geschichtlichkeit des Kernes der betreffenden erzählten Ereignisse sprechen, geriet in Unsicherheit und Zweifel, was man denn nun eigentlich für wirklich zu halten habe. Wundersüchtige wallten schon beim blossen Gedanken an die Forderung einer Nachprüfung dessen, was Sundar von sich berichtete, in Entrüstung auf; sie wollten viel lieber blindlings glauben, und je stärkere Zumutungen eine Wundergeschichte an den Glauben stellte, desto lieber glaubten sie. Andere aber, denen blinder Glaube nicht als Ideal vorschwebte, sehnten sich nach einer reinlichen wissenschaftlichen Untersuchung der populären Sadhudarstellungen, und es schmerzte sie, dass die Wundergeschichten, die der indische Missionar von sich erzählte, ausgeschlachtet wurden, um abergläubische, bizarre Phantastereien auf die unkritische Volksmenge auszuschütten und die wissenschaftliche Theologie als ungläubig zu diskreditieren. Es war ihnen ein Bedürfnis des Glaubens, wie des Wissens, Klarheit über die Sadhusache zu gewinnen ; denn wenn wirklich so krasse Wunder, wie Sundar Singh erlebt zu haben versicherte, gleichsam vor unseren Augen geschahen, mit welchem Rechte durfte man unter Berufung auf historische Möglichkeiten und Unmöglichkeiten die Wunder der heiligen Schrift, der katho-

[1]) C. W. 1924, 194.
[2]) Neue allgemeine Missionszeitschrift, I. Jahrg. 1924, Heft 8, 253 f.
[3]) CW 1924, 949.

lischen, buddhistischen. japanischen Heiligengeschichte als unmöglich in Zweifel ziehen ? Man stund vor der herrlichen Gelegenheit, nun einmal zu untersuchen, wie Legenden entstehen können, und mit welchem Rechte man das Natur- und Geistesgesetz als Grund zum Zweifel an Mirakelerzählungen ausspielen dürfe.

Es war beim Erscheinen der gegen Heiler gerichteten Kritik (Anfangs Juni 1924) in Europa erst wenigen bekannt, dass in Indien selbst gewichtige Zweifel an der Zuverlässigkeit der Sadhuberichte laut geworden waren. Die Nachprüfung hatte bereits eingesetzt und Ergebnisse gezeitigt, die weitere sorgfältige Erkundigungen als dringend notwendig erscheinen liessen. In der indischen Missionszeitschrift « The Harvest Field » [1]) (« Das Herbstfeld ») wurde bei Besprechung des später zu behandelnden Buches der Frau Parker beiläufig darauf hingewiesen, dass Sundars Reise nach Kanada beschlossen und sein Pass vorbereitet war, als er plötzlich verschwand, um ein vierzigtägiges Fasten anzutreten und Telegramme seinen Tod ankündigten. Nun berichtete Frau Parker, ein Franziskanerarzt namens Dr. Swift, habe diese Depeschen aufgegeben, da er annahm, der Sadhu sei an seinem Plane zugrunde gegangen ; allein man sei benachrichtigt, dass das Telegramm vor Beginn des Fastens abgesandt worden sei, und dass es unmöglich gewesen wäre, die Spur des Dr. Swift näher zu verfolgen. Es wird der Wunsch ausgesprochen, dass diese Episode aufgeklärt werde.

In der Julinummer 1919 verteidigten H. A. Popley und Joseph Passmore den Sadhu ; nach dem Zeugnis Canon Sandys, der Sundar nach Canada hatte senden wollen, sei ein Pass nicht erhältlich gewesen, und die Angabe, ein Franziskanerarzt Dr. Swift habe die Todesnachricht depeschiert, gründe sich auf vernünftige Vermutungen ; doch sei über diesen Punkt keine Klarheit erhältlich gewesen [2]). Obwohl der Verfasser des früheren, Zweifel an der Zuverlässigkeit des Sadhu verratenden Artikels sich teilweise unbefriedigt erklärte, scheinen die Bedenken verstummt zu sein.

Als im Sommer 1923 neuerdings Depeschen veröffentlicht wurden, die den Tod Sundars versicherten (diesmal sollte er in Tibet von einem Fanatiker ermordet worden sein [3])), trat ein neuer Kämpfer auf den Plan. Es war ein belgischer Missionar namens H. Hosten, der schon seit drei Jahrzehnten in In-

[1]) The Harvest Field, Mysore City, March 1919, N. S. vol. 39, Nr. 3 (p. 109, Doss. I, 461).
[2]) Doss. I., 462 ff.
[3]) The Statesman, 17. 6. 23.

dien wirkte und sich als Historiker einen angesehenen Namen gemacht hatte. Dem Jesuitenorden angehörig, doziert er am St. Josephs College in Darjeeling, Bengal, betätigte sich aber auch, teilweise im Auftrage der englischen Regierung, in der Bearbeitung der indischen Geschichte, und zwar, soviel mir bekannt, besonders der Archäologie, der Kunst- und Missionsgeschichte Indiens. Vom Nachweis kirchengeschichtlicher Irrtümer in Zahirs Biographie Sundars ging er in einer langen Reihe von Aufsätzen dazu über, die Lebensgeschichte des christlichen Fakirs selbst auf ihre Historizität zu prüfen, wobei ihm protestantische Missionare Indiens, vor allem der hochangesehene anglikanische Missionar Canon Sandys in Kalkutta und der kanadische Missionsarzt Dr. Nugent in Ujjain durch freimütige Zeugnisse die wertvollsten Dienste leisteten. Es waren dies zwei Männer, die sich für Sundar mit grosser Wärme eingesetzt hatten und zu seinen Gönnern gehörten, bis sie durch schmerzliche Erfahrungen, die sie mit ihm machten, den Glauben an seine Glaubhaftigkeit verloren. Dr. Nugent gründete 1907 ein Missionsunternehmen, um die in Britisch Kolumbien (Kanada) arbeitenden Inder für das Christentum zu gewinnen. Kanonikus Sandys berief Sundar zu diesem Amte und erwies ihm manche Wohltaten; Nugent war sehr erfreut, einen Eingeborenen für die ihm so sehr am Herzen liegende Tätigkeit angestellt zu wissen [1]). Um so bitterer war es für die beiden verdienten Missionare, ihr Vertrauen auf die Zuverlässigkeit Sundars auf Grund von beweiskräftigen Tatsachen preisgeben zu müssen. Nugent hielt seit Jahren den Sadhu für einen bewussten Betrüger [2]), während Sandys annahm, dass der Fakir seine eigenen Phantasien und Halluzinationen für Tatsachen ansehe [3]).

Hosten nun drang mit ungeheurer Energie und erstaunlichem Scharfsinn in den weitschichtigen Stoff ein. Unzählige Briefe sandte er nach allen Himmelsrichtungen, um Erkundigungen über die wirkliche Lebensgeschichte des berühmten Inders einzuziehen. Hatten schon die verschiedenen Sadhubiographien ein Knäuel von widersprechenden Aussagen ergeben, so bestätigten nun die Nachforschungen bei massgebenden Persönlichkeiten, die mit Sundar in direkter Beziehung gestanden hatten, das Recht der Skepsis. Hosten machtkein Hehl aus seiner Überzeugung, dass der vielgepriesene, als Apostel und Heiliger mit Ruhm gekrönte Sadhu ein absichtlicher Schwindler sei.

[1]) Nugent, Brief vom 12. 11. 1923 in Cath. Herald of India, 1924, 290.
[2]) CHI 1924, 290.
[3]) CHI 1924, 273.

Nur wenige Exemplare der Zeitschrift, in welcher der belgische Gelehrte seinen Kampf führte, scheinen nach Europa gelangt zu sein, und ohne Zweifel wäre die Stimme des Rufers im Streite ungehört verhallt, wenn nicht zwei andere Jesuiten sich als Relais zur Verfügung gestellt hätten. Beide waren vor dem Kriege als Missionare in Indien, und zwar an der Xaverius-Universität in Bombay tätig gewesen und interessierten sich deshalb um so lebhafter um den Feldzug ihres Kollegen. Der eine der Beiden ist P. Alfons Väth in Bonn am Rhein, zuvor Dozent der englischen Geschichte, jetzt Schriftleiter der Monatsschrift «Die katholischen Missionen», der andere P. H. Sierp in München, einst Professor der Chemie, gegenwärtig Redakteur der « Stimmen der Zeit » [1]). In eindrucksvollen Ausführungen schilderten sie vor allem das Ergebnis der Nachforschungen, die Hosten über das angeblich vierzigtägige Fasten und die durch den Franziskanerarzt Dr. Swift depeschierte Nachricht vom Tode des Fakirs unternommen hatte. Sie machten bekannt, dass die Berichte Zahirs und der Frau Parker von Unmöglichkeiten strotzen. Sie wiesen darauf hin, dass das Fasten unmöglich so lange gedauert haben könne, wie Zahir und in ihrer ersten, von Sundar als fehlerfrei erklärten Auflage Frau Parker versichert hatten. Die Depesche, die nach Zahir erst am Ende des vierzigtägigen Fastens, nach Frau Parker am Ende der ersten Fastenwoche aufgegeben worden war, erreichte das Telegraphenbureau in Wirklichkeit an dem Tage, als der Sadhu gesund und frisch durch die betreffende Station reiste, ohne im geringsten gefastet zu haben, und ein Franziskanerarzt Dr. Swift existiert in Wirklichkeit überhaupt nicht, zumal die Franziskaner in ihrem Orden gar keine Ärzte haben. Andere Unglaublichkeiten kamen hinzu.

Die beiden Beurteiler kamen zu ziemlich übereinstimmenden Ansichten. Väth stellt sich in seinen feinsinnigen, überaus grossherzigen Ausführungen auf die Seite des Canon Sandys [1]) und verharrt beim Glauben an Sundars Redlichkeit. Sierp nimmt eine ähnliche Stellung ein [2]), urteilt aber einige Nuancen weniger glimpflich. Der Sadhu ist kein Betrüger, aber ein Psychopath oder wenigstens ein Dichter, der Wahrheit und Dichtung nicht mehr unterscheiden kann. Von dem höhnisch gehässigen Ton, den Heiler bei Sierp gegenüber Sundar zu hören glaubt, kann ich bei aufmerksamer Lektüre nichts vernehmen [3]).

[1]) Väth., S. im Lichte der neuesten Forschung (D. kathol. Missionen 1924/25), S. 52.
[2]) Sierp, Sadhu S. Stimmen der Zeit, 107 Bd. Sept. 1924, 425.
[3]) Heiler CW 1925, 81, Abschnitt 3 (Im Gegensatz zu CW 114.)
Allein von einer solchen Verdammung in Bausch und Bogen ist in Wirk-

Gegen Hosten, Väth und Sierp wandte sich in temperamentvoller Polemik Friedrich Heiler, der den Kritikern des Sadhu, auch mir, vorwarf, nicht ehrlicher Wahrheitsdurst, sondern allerlei unwissenschaftliche Absichten hätten die gegen die Glaubwürdigkeit des Sadhu vorgebrachten Einwände ins Leben gerufen. Die Professoren Haas und Bornemann, die sich auf meine Seite gestellt hatten, hätten in Wirklichkeit seine offenbarungsgläubige Positivität und seine evangelische Katholizität treffen wollen (CW 1924, 948), und die Jesuiten als Vorkämpfer des Papsttums suchten Sundar, diesen wahren vicarius Christi als einen gefährlichen Nebenbuhler des Papstes, des vermeintlichen « Stellvertreters Christi », unschädlich zu machen (1074). Dabei suchte Heiler nicht nur Hosten und mich, sondern auch die gegen S's Glaubhaftigkeit misstrauisch gewordenen protestantischen Missionare Sandys und Nugent als belanglos hinzustellen. Wir werden zu prüfen haben, ob seine Anschuldigungen stich halten.

Wichtiger war, dass Heiler selbst gegen die Angaben der Sadhubiographen stärkere Zweifel als früher erhob. Alfred Zahir, den er in seinem Buche oft zitiert hatte, und dem er lediglich die Fähigkeit zu einer geschichtlichen Darstellung (218, Anm. 25), also noch keineswegs die sachliche Feststellungsgabe abgesprochen hatte, wurde nun zu einem unzuverlässigen, ja gemeinen Menschen, der die ihm von Sundar anvertrauten Briefschaften unterschlug, ihre Herausgabe versprach, dann aber sie vernichtet zu haben behauptete (CW 1925, 122). So

lichkeit bei Sierp keine Rede. Der Sadhu-Schwindel ist nicht als Schwindel des Sadhu, sondern als Schwindel über ihn gedacht, und ebenso verhält es sich mit dem « Leo-Taxil-Schwindel ». Ich finde allerdings nicht, dass man so weit gehen darf, da auch die naiven Sadhugläubigen sicherlich nicht betrügen wollen, wie Leo Taxil es tat. Nie nannte Sierp Sundar einen « schlauen », raffinierten Schwindler, einen Betrüger erster Grösse, der fortgesetzt seine Umwelt täuscht, oder gar einen « bare-faced liar ». Die betreffenden Stellen bei Sierp: « Ihn einen bare-faced liar zu nennen, wie es ein englischer höherer Beamter vor kurzem tat, der in einem der Distrikte wohnt, in den der Sadhu seine Wundergeschichten teilweise verlegt, und der den Tatsachen nachgeforscht hatte, ist wohl zu stark. Richtiger (NB. Nicht « richtig ») ist, was mir ein in Kalkutta lebender Europäer schrieb, der den indischen Charakter gut kennt: « Singh ist ein Betrüger erster Grösse, aber ein orientalischer Betrüger, der nicht zwischen Einbildung und Wirklichkeit unterscheiden kann. Er glaubt wirklich, was er sich einbildet, sieht wie ein Lügner aus, ist aber nur ein frommer Narr » » (Sierp 114). Damit ist doch im Gegensatz zu andern bezweifelt, dass Sundar ein absichtlicher Betrüger sei, und auch die Bezeichnung als « frommer Narr » fällt nicht auf Sierps Rechnung. Den Rahmen einer erlaubten Polemik hat auch Sierp nicht überschritten.

wurde also dieser, nach den Versicherungen seiner Schriften dem Sadhu mit der Treue eines Hündleins ergebene Biograph geopfert und über Bord geworfen. Aber auch Frau Parker, obwohl sie gegen den Vorwurf der Leichtgläubigkeit in Schutz genommen wurde, muss sich die Bemerkung gefallen lassen, dass sie manche Ereignisse des Sadhulebens nur sehr ungenau skizzierte (CW. 1924, 1075). Heiler berichtete ferner, dass sie bestimmt angab, der Sadhu habe ihr schon 1918 nicht mehr genau angeben können, ob der Absender der Todesdepesche Swift oder Smith hiess (123), und ob er ein Arzt war. Dennoch schreibt sie 1918 und in den folgenden Jahren mit aller Bestimmtheit, dass er Swift hiess und den Beruf eines Arztes erlernt hatte. Heiler gibt auch zu, dass die Erzählung von der Auffindung des halbverhungerten Sadhu durch die Bambusfäller und vom Transport über Dehra Dun nach Annfield vielleicht mit ungeschichtlichen Zügen verknüpft sei, nur könne es nicht bewiesen werden (127). Ja sogar gegen die objektive Glaubhaftigkeit Sundars hält der Marburger Religionshistoriker Bedenken aufrecht. Dieser hatte gegen die zweimalige Auffindung des Schlüssels, durch den er an verschiedenen Orten in verschiedenen Situationen festgehalten wurde, Zweifel geäussert. In einem Briefe an Heiler versicherte Sundar, die Sache sei in Tibet zweimal passiert, einmal im Brunnen zu Rasar, das andere Mal, als er mit Ketten an einen Baum gebunden war (CW 1924, 1073). Dennoch hält Heiler daran fest, « dass hier zum mindesten eine « Gedächtniskontamination » vorliege, falls wir es nicht mit einer freien Phantasieschöpfung oder mit der Übernahme irgend einer fremden Legende zu tun haben (1075) ». Heisst dies nicht, die objektive Glaubhaftigkeit rundweg bestreiten? Was anderes haben denn die Jesuiten Sierp und Väth behauptet, als dass man den Aussagen des Sadhu und seiner Biographen keinen Glauben schenken könne? Dass er ein Lügner sei, hatten sie selbst in Abrede gestellt.

In anderen Aufsätzen liess Heiler allerdings seine Skepsis nicht so deutlich laut werden. Das eine Mal gibt er freiwillig zu, dass vielleicht die tatsächlichen Begebenheiten mit legendären Zügen umrankt seien, doch könne es nicht bewiesen werden [1]; immerhin wäre es merkwürdig, wenn eine naive Kindesseele, und dazu noch die eines Inders und Ekstatikers nicht Legenden glaubte und erzählte. Das andere Mal aber sagt Heiler nichts von solchen Fehlerquellen. Die Jesuiten sollen ohne jegliches Interesse an der Erfassung des wirklichen Tatbestandes, aus Konkurrenzneid gegen den Sadhu ihren kri-

[1]) F. Heiler, Der Sadhu. Streit um einen Friedensmann. Münchener Neueste Nachrichten vom 25. 1. 25.

tischen Feldzug unternommen haben. « Da die Versuche katholischer Patres in Indien, den Sadhu zur römischen Kirche zu bekehren, missglückten, mussten andere Mittel ergriffen werden »[1]). Heiler behauptet, die meisten Anschuldigungen Hostens hätten sich als haltlos herausgestellt.

Trotzdem bleibt es bei Heilers Zugeständnis legendären Rankwerkes, wenn es auch nur selten als sicher vorhanden von ihm ausgegeben wird. Das Bedürfnis einer wissenschaftlichen Nachprüfung der bisher unwissenschaftlich gearteten Biographien ist damit erst recht festgestellt.

Hinzu kommt, dass ein anderer treuer Sadhufreund von hoher Autorität, der ausgezeichnete Religionspsychologe Canon Streeter, Professor in Oxford, nachdem er mit scharfen Worten gegen die Verdächtigung der Wahrheitsliebe seines Schützlings Sundar zu Felde gezogen war [2]), nun selbst die objektive Glaubhaftigkeit des indischen Apostels stark in Zweifel zieht. In einem an mich gerichteten Briefe vom 17. 1. 25. sagt er über Sundar:

« Ich bin persönlich von der Aufrichtigkeit des Mannes überzeugt. Ich denke nicht, dass irgend jemand, der viel persönlichen Kontakt mit ihm hatte, dies bezweifeln kann. Allein, man muss zwei Dinge erwägen: *a*) Der indische Geist ist ausserordentlich mangelhaft (lacking) in genauer Aufnahme von Einzelheiten in Zeit und Ort... ; *b*) es gibt wohl einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit dafür, dass Personen desjenigen psychologischen Temperamentes, das zum Schauen von Visionen führt, bei gewissen Gelegenheiten tatsächlich ungeeignet (actually unable) sein mögen, um etwas in einer Vision Gesehenes von einer objektiv bezeugten Tatsache zu unterscheiden ».

Gegen Heilers Apologie Sundars und Angriffe auf die Glaubhaftigkeit aller, die gegen Frau Parkers Lebensbild Äusserungen taten, veröffentlichte ich zwei Aufsätze im « Protestantenblatt ». Der erste ist betitelt: « Meine Verteidigung gegen Friedrich Heiler » und steht in den Nummern 11 und 12 des Jahrganges 1925, der zweite: « Wie Heiler mit seinen Quellen umgeht und ihre Lücken ausfüllt » (Nr. 16-18 desselben Jahrganges [3])).

Seit diesem Waffengange hat Heiler meinen Vorschlag, einander gegenseitig durch Mitteilung von Dokumenten nach Kräften zu fördern und bei aller Freiheit des wissenschaftlichen

[1]) Heiler, Sundar Singh und die Jesuiten. Der Tag, Nr. v. 5. 3. 1925.

[2]) Canon Streeters Erwiderung, von Heiler übersetzt, steht in der Augsburger Postzeitung vom 11. 11. 24 (D. Christl. Welt, 1925, 119).

[3]) Dok. 18. Meine Aufsätze können bezogen werden bei der Expedition des Blattes, Hoffmann & Reiber in Görlitz, Deutschland und in der Buchhandlung Blümel, Rämistrasse 39, Zürich 1.

Standpunktes jede persönliche Animosität zu unterlassen, in freundlicher Weise angenommen, und so hat bereits ein ausgiebiger Aktenaustausch zwischen uns stattgefunden.

In seinem Dokumentenbuche «Apostel oder Betrüger?» hat Heiler bereits eine Anzahl seiner früheren Aufstellungen zurückgenommen und ist in der Anerkennung gewisser Tatsachen Sandys, Nugent, Hosten und mir näher gekommen. Hatte er noch am 19. Februar 1925 in der « Christlichen Welt » (158) behauptet, Sundar habe auf dem Wege nach Tibet nur 1908 Poo berührt, so ist diese unrichtige Aufstellung jetzt stillschweigend fallen gelassen. Hatte er in derselben Nummer Hostens Angabe über Ort und Datum der Depesche, die fälschlich Sundars Tod ankündigte, bezweifelt, so druckt er nun ein Bekenntnis des Sadhu selbst ab, nach dem jene Angaben diesem schon längst bekannt waren und von ihm nicht beanstandet werden[1]); es bestätigt sich, was Nugent und Hosten behauptet haben, dass die Depesche abgesandt wurde, bevor das Fasten begann, und man kann der Konsequenz nicht entgehen, dass der Betrug an dem Tage begangen wurde, da Sundar völlig gesund durch die Station fuhr, von der aus das Telegramm versandt wurde. Damit ist aber auch der 23. Januar 1913 als der Zeitpunkt bezeichnet, der noch einige Tage vor Beginn des beruhmten Fastens liegt. In jenem Aufsatz, der am 5. Februar 1925 veröffentlicht wurde, bezweifelt Heiler, dass der Sadhu am 13. Februar 1913 dem Bischof Lefroy geschrieben habe, er habe gefastet, sei erkrankt und wieder genesen ; im Dokumentenbuch gibt er ein Geständnis Sundars wieder, nach welchem er an jenem Tage an den Bischof schrieb [1]). So sind Hostens Angaben an einigen der wichtigsten Punkte glänzend bestätigt worden, während an anderen die Diskussion noch offen steht.

Mit der grossen Mehrzahl meiner Mitteilungen über Sundar hat Heiler sich noch nicht auseinandergesetzt und noch weniger mit dem ungeheuer weitschichtigen Dokumentenmaterial, das Hosten und ich seither zusammentrugen.

Durch alle diese Nachprüfungen ist noch weit mehr von den biographischen Angaben umgestossen worden, und namentlich stellte sich auch heraus, dass der Zweifel an Sundars Glaubhaftigkeit auch bei treuen Freunden des Sadhu viel verbreiteter ist, als man bisher wusste.

Es ergibt sich also, dass von allen Seiten her das Bedürfnis nach einer streng sachlichen Untersuchung dessen, was in den Sadhubiographien als unwahre Legende, und was als gesicherte Tatsache zu beurteilen sei, anerkannt wird.

[1]) Dok. 17.

III.

Aufgabe und Grenzen unserer Untersuchung.

Unter einer Legende verstehe ich eine geschichtlich eingekleidete fromme Dichtung. Ob ihr ein historischer Kern innewohnt, ob er grösser oder kleiner oder gar nicht vorhanden ist, spielt keine Rolle. Meistens ist ein solcher geschichtlicher Realgrund vorhanden, aber es ist nicht unbedingt nötig.

Wir stehen nun vor der Aufgabe, zu untersuchen, ob die teils von autorisierten Biographen, teils von Sundar selbst, teils von anderer Seite über den Sadhu gemachten Angaben als historische Begebenheiten oder als solche Legenden zu verstehen seien.

Der Historiker, der über das wirkliche Geschehen Aufschluss sucht, muss sich strengster Sachlichkeit und Unparteilichkeit befleissen. Weder durch Zuneigung, noch durch Hass, weder durch Rücksicht auf den Nutzen, noch durch Furcht vor Schädigung einer ihm lieben Sache darf er sein Urteil trüben lassen. Mit der strengen Neutralität eines Untersuchungsrichters muss er zu Werke gehen, sonst begeht er Verrat an der Wissenschaft.

Es ist zuzugeben, dass an den Historiker, wie an seine Leser damit die Zumutung eines Opfers gerichtet wird. Je mehr man einen Menschen liebt, desto schwieriger wird es, seine Mängel einzusehen, und je mehr man ihn verabscheut, seinen Vorzügen gerecht zu werden. Für den religiösen Menschen liegt die Gefahr nahe, nicht w a h r e , sondern f r o m m e G e s c h i c h t e anzustreben und nach den Bedürfnissen des Gemütes, statt nach der oft so wenig erbaulichen Tatsächlichkeit den Verlauf der Geschehnisse zu denken.

Nach unseren bisherigen Ausführungen werden wir uns bemühen, mit strenger Objektivität ausfindig zu machen, was Sundar in Wirklichkeit erlebte, und was er nicht erlebte, was über ihn berichtet wird, und was als Legende ins Reich der Täuschung oder, wie Heiler sagt, der freien Phantasieschöpfung zu verweisen ist. Ob dabei das Bild des Sadhu in noch blendenderem Strahlenglanz leuchten wird, als bisher, ob es seinen Nimbus teilweise oder ganz einbüsst, muss für uns ausser betracht fallen. Wahrheit und nur Wahrheit zu suchen, ist unsere Aufgabe. Ebensowenig darf unser Urteil sich beeinflussen lassen durch die Rücksicht auf den einen oder anderen Biographen, oder durch den Gedanken an die Interessen der Mission.

Als ethische Persönlichkeit darf jeder Gelehrte sich der

Hoffnung hingeben, durch die Förderung der Erkenntnis das Gute auf Erden zu fördern. Als Christ wird er gewiss sein, dass Gott ehrliches Wahrheitsstreben von uns fordert und seinen Segen darauf legt. Auf unseren Fall angewandt: Wenn es mir gelingt, meinen Vorsatz durchzuführen und mit unbestechlichem Wahrheitsernst herauszufinden, was an den Sadhuberichten Wirklichkeit, und was Legende ist, so darf ich hoffen, damit der Sache Gottes einen Dienst zu leisten. Ich hoffe aber auch, Sundar Singh und der Mission selbst zu nützen. Denn wenn der Sadhu einsehen lernt, dass er die Tatsachen unrichtig wiedergab und sich in zahlreiche Widersprüche verwickelte, so wird er sehr heilsame Lehren daraus ziehen können. Er wird Fehler vermeiden lernen, die ihm das Zutrauen vielverdienter Missionare und Laien entzogen. Er wird in seiner künftigen Missionspredigt Mitteilungen unterlassen, die den Aberglauben verstärken und dem gesunden Glauben schädlich sind. Er wird Wirklichkeit und Phantasie schärfer unterscheiden lernen und nicht länger die Wundersucht durch mirakulöse Angaben aus seinem Leben anstacheln, sondern vielmehr durch offenes Eingeständnis einstiger Irrtümer einer höheren und echteren, einer wahrhaft evangelischen Heilserkenntnis Bahn brechen helfen. Dann wird seine künftige Missionspredigt nur desto gesegneter ausfallen.

Dies ist es, was ich von ganzem Herzen hoffe. Wer mich für einen Feind, oder auch nur Gegner Sundars ausgibt, geht nicht mit der Wahrheit um. Ich habe von Anfang an mit warmen Worten seine Frömmigkeit hervorgehoben. Schon in meinem ersten Aufsatz stellte ich ihn dem grossen Missionsarzt Albert Schweitzer gegenüber mit den Worten: « Sundar Singh und Schweitzer! Beide von tiefer Liebe erfüllt, beide Menschen von absoluter Glaubenskraft, die alles verschenkt, um Christus zu gewinnen und mit ihm alles zu vollbringen... »[1]. « Man würde diesem glaubensmutigen Verkündiger mit Freuden zu Füssen sitzen, wenn nicht eben seine schwärmerische Wundersucht eine schwer zu überbrückende Kluft bildete » (11). Und in meiner zweiten Abhandlung gab ich, noch ganz erfüllt vom Eindruck, den sein Auftreten in Zürich und seine Predigt in mir wach gerufen hatten, folgendes Urteil ab:

> « Für mich ist Sundar ein herrlicher Beweis des Pfingstgeistes, eine apostolische Erscheinung, in der die Glaubensfreudigkeit eines Paulus sich mit der Liebesglut des Johannes verbindet. In franziskanischer Demut trägt er sein Kreuz, achtet die Güter dieser Welt für Kehricht, um Christus zu gewinnen. Siegesgewiss steigt er hinab in die Tiefen der menschlichen Not und hinauf zu den Bergen der

[1]) Pfister, Sundar und Albert Schweitzer. ZMR. 1922, Sept. S. 15.

Verklärung, reich in seinem Heilsbesitz, in der rauhesten Fremde ein glückliches Kind, das sich geborgen und daheim weiss. Diese leuchtende Seele ist ein viel grösseres Wunder, als alle Mirakelerzählungen des Sadhu und als alle die Legendengeschichten, die in verwirrender Fülle um sein Haupt geflochten werden. Wir nüchternen Abendländer dürfen Gott danken für diese herrliche Verkörperung des Jesusgeistes, und ich beneide niemand, der für diesen gewaltigen Dulder und Helden keine Bewunderung und Liebe in sich aufsteigen fühlte.

Aber trotzdem geht es nicht an, sich vor den Schwächen und Irrtümern dieses grossen Apostels zu verschliessen. Ich muss es über mich ergehen lassen, dass ich wieder des Angriffs auf die Person S's bezichtigt werde, wenn ich die früheren Beanstandungen erneuere »[1]).

Es gilt heute in fast allen protestantischen Landen für selbstverständlich erlaubt, selbst an der Bibel Kritik zu üben, und wenn man es wagt, gegenüber einem indischen Christen dieselben Masstäbe anzuwenden, setzt man sich einem hundertstimmigen Entrüstungssturm aus!

Sei es denn! Ich halte es für meine Pflicht, dennoch meinem wissenschaftlichen Gewissen nachzugeben und die volle Wahrheit über den Lebensgang Sundars aufzusuchen.

Um keine falsche Erwartungen wachzurufen, weise ich aber ausdrücklich auf die Grenzen meiner Arbeit hin. Ich möchte nicht die ganze Biographie des Sadhu der kritischen Nachprüfung unterziehen, sondern nur diejenigen Berichte, deren Kontrolle im Bereich meiner Kräfte liegt. Vieles muss ich auf sich beruhen lassen, da die mir zu Gebote stehenden Hülfsmittel nicht ausreichen. Einem wirklichen Biographen möchte ich nur die Vorarbeit leisten, die im gegenwärtigen Augenblick von mir geleistet werden kann. Gerne werde ich mein Aktenmaterial einem kundigen Gelehrten zu weiterer Bearbeitung und Ergänzung überlassen.

Eine andere, noch wichtigere Warnung vor falscher Erwartung sei beigefügt. Ich werde mich streng an mein Thema halten und lediglich prüfen, was von den Aussagen der Biographen und Sundars selbst als Legende zu betrachten sei. Dabei können wir höchstens psychologische Andeutungen machen, wie die Legende zu stande kam. Dagegen liegt es gänzlich ausserhalb meiner Aufgabe, die positiven religiösen Werte der Sadhupredigt anzugeben; nur soweit mit der Legendenbildung gewisse religiöse und sittliche Merkmale zusammenhängen, bringen wir es zur Sprache. Insofern ist meine Arbeit bewusst und gewollt einseitig, wie jede Behandlung einer einzelnen Seite eines umfassenden Problemes notwendig einseitig ist. Sie versagt

[1]) ZMR. 1924 (39. Jahrg.), 159 f.

sich gerade den Schmuck, der das Entzücken der Massen und vieler feiner, hoher Geister wachrief, und befasst sich mit manchen prosaischen Dingen. Aber wer etwas tiefer blickt, sieht bald ein, dass wir mit unserer Nachprüfung doch hart neben den Lebenszentren des Sadhu stehen. Denn dass die Wunder für ihn keineswegs etwas Nebensächliches, sondern etwas ungeheuer Wichtiges bilden, zeigt sich trotz einzelner Äusserungen, die den Eindruck abschwächen wollen, jedem Kundigen. Streicht man das Wunder aus dem Leben und der Frömmigkeit Sundars, so bleibt ein ganz gewöhnlicher, wenn auch äusserst begabter Erweckungsprediger mit indischen Allüren übrig. Der faszinierende Heilige und Wundermann aber, der fabelhaftes Aufsehen erregte und als Apostel des Ostens und des Westens die Welt in Erstaunen versetzte, ist nicht nur ein Erweckungsprediger, sondern eben der durch Wunderzeichen von Gott Begnadigte, der durch die Häufigkeit seiner mirakulösen Erlebnisse sämtliche biblischen und kirchengeschichtlichen Heiligen weit in den Schatten stellt. Zu ergründen, ob dieserWundermann in Wirklichkeit existiert, oder ob er nur ein Wunschprodukt sei, ist unsere undankbare Aufgabe.